

SPRACHROHR JUNGER MARXISTEN

SCHWARZ - WEISS IN LONDON

STERBEN JA ! WÄHLEN NEIN ?

"t r e n d" - NACH RECHTS !

JA, WER STREIKT DENN DA ?

WARUM DIE US-REGIERUNG LÜGT

WIEN - PEKING UND RETOUR IV.

IM LAGER DER VIETKONG III!

3 mal Sozial-demokratie KEIN Sozialismus

zelpreis S 2.-

1

ÄNNER 2 1966

Eigentümer, Herausgeber, Verleger, für den Druck und Inhalt verantwortlich: Helmut HRONEK, Wien 11., Konrad-Thurnher-Gasse 22/3/6.

P. b. b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt Wien 79

Erscheint jeden Monat

horch! wer streikt denn da?

(belauscht von unserem USA-Sondergeheimmikrophon)

Der Verkehrsstreik in der größten Stadt der USA dauert unvermindert an.

New York, 7. Jänner

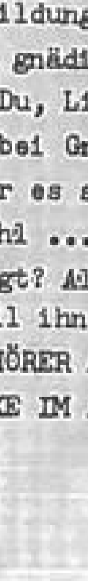
Tausende Angestellte und Arbeiter haben jedoch dem Aufruf des Bürgermeisters Lindsay Folge geleistet, lieber zu Hause zu bleiben, als das Chaos noch zu vergrößern.

Gouverneur Rockefeller erklärte, er werde im geeigneten Zeitpunkt nicht vor einer staatlichen Intervention zurückschrecken und die Nationalgarde zur Führung der Autobusse und U-Bahnen

Hallo? Hier Richter Abraham Geller, Oberstgericht New York, N.Y. Ja, aber kurz, wenn ich bitten darf. Hat schon wieder einer seinen Einberufungsbefehl verbrannt? Ich verurteile Sie hiemit .... Was? Streik der Transportarbeiter? (STOCKEND) Metro, Busse? Kenne ich nicht, Michael Quill. Ach, den roten Mike meinen Sie? Den irischen Windhund, der nicht einmal ein englisches "R" aussprechen kann? (SCHREIT) No Irish!!! Buy British! Hinaus mit den Fremdarbeitern! Keep Britain tidy! (SUMMT DIE MELODIE VON "GOD SAVE THE QUEEN," BESINNT SICH) Verzeihen Sie, bitte (WIRD ROT, SINGT DEN STERNENBANNERMARSCH) Verhaften den Mann, verhaften. Haben wir gesetzliche Handhabe? Wenn nicht, soll der Senat schleunigst .... Wir haben? Gerichtsbeschluß gegen Ausrufung des Streiks? Jaja, ich erinnere mich ja schon. Genügt vollkommen. Also sofort einsperren wegen Mißachtung gerichtlicher Entscheidungen, das heißt, Mißachtung der Interessen der Öffentlichkeit. Wo ist er jetzt gerade? Blame me. Darlegung des Gewerkschaftsstandpunktes in Pressekonferenz? Verhaften, verhaften, worauf warten Sie? Fernsehen hin, Fernsehen her, die Öffentlichkeit soll ruhig sehen, wer hier die Hosen - wie man mit solchen, solchen .... Shut up, keine Widerrede. Acht weitere Gewerkschaftsführer? Alle einsperren, that's an order! (HÄNGT AUF, SPRICHT ZU EINER TÖNERNEN FREIHEITSSTATUE, DIE ALS BRIEFBESCHWERER AUF DEM SCHREIBTISCH STEHT) Also, was gedenken wir Hüter der demokratischen Verfassung sonst zu unternehmen? (ZIEHT DIE AUGENBRAUEN ZUSAMMEN) Konzentration! (RUFT ÜBER SEINE SCHULTER HINWEG) Linda, wo ist meine Kapuze, eh, meine Robe? Noch immer in der Wäsche? (MURMELT) Wie bei den Indianern (BEGINNT LEISE DIE HYMNE VON TEXAS ZU PFEIFEN. DA ERHELLT SICH PLÖTZLICH SEINE MIENE, ER WÄHLT EINE NUMMER, WIRFT DABEI DIE FREIHEITSSTATUE UM) Herr Unterstaatssekretär, könnten Sie mir nicht ein paar Kompanien ... Wie bitte? Bitte, könnte man die nicht wieder ausladen, ich meine, was geht denn uns, Herr Unterstaatssekretär, Vietnam, Domiki - Domini - kanische und so, alles weit hinten in der Türkei. Wo es doch um die nationalen Interessen .... Ach, dort auch? Schade, Herr Unterstaatssekretär (HÄNGT AUF) Schade.

New York - Das Befinden des Führers der Transportarbeiter, Michael Quill, der nach seiner Verhaftung einen Schlaganfall erlitt, soll sich inzwischen weiter verschlechtert haben.

(DAS TELEPHON LÄUTET? ER HEBT AB) Jawohl, Herr Gouverneur! (NIMMT HALTUNG AN) Verkehrschaos? Anständige Bürger zu Fuß? Herr Bürgermeister Lindsay ist höchst persönlich die vier Meilen von seiner Wohnung ...? Milliardenschaden, Herr Gouverneur wissen nicht, was ... ? Wenn Herr Gouverneur auf meinen bescheidenen, ich meine, wozu haben wir sie dann, unsere wackere Nationalgarde? Lauter stramme, physisch und geistig unverbrauchte ... die paar Hebel, die so ein Autobus ... ? Ich verstehe, Herr Gouverneur werden drohen. Aber nichts zu danken, Herr Gouverneur, stets zu Diensten, Herr Gouverneur. Wenn es die Erhaltung der Demokratie ... (VERBEUGT SICH KURZ UND LEGT AUF. DAS TELEFON LÄUTET.) Aber ja, gnädige Frau, Sie können den Ratschlag des Herrn Bürgermeister ruhig befolgen, Ihren Kindern werden ein paar Tage Ferien bestimmt nicht schaden. Abraham Lincoln hatte auch keine hohe Schulbildung und ist groß und stark...ha ha ... Nein, nein, ich bin nicht ungehalten, gnädige Frau. Bitte. (LEGT AUF, WISCHT ÜBER SEINE STIRN, WÄHLT EINE NUMMER) Du, Liebling, sei doch so nett, und ruf'an, daß wir heute nicht zum Canasta bei Großdrachens+) kommen können. Ich weiß, er wird Gift und Galle speien, aber es steht die Demokratie .... weiß ich nicht, wann ich zum Nachtmahl ... Cheerio, Liebling. (LEGT AUF, DAS TELEFON LÄUTET SCHON WIEDER) Erledigt? Alle verhaftet? Wie, randaliert hat er auch noch, der Halunke, der Schlag soll ihn ... Was? So hab'ich es doch wieder nicht ... (BEKREUZIGT SICH. LEGT DEN HÖRER AUF DIE GABEL. STELLT DIE TÖNERNE FREIHEITSSTATUE AUF EINIGE AKTENSTÜCKE IM ALLERUNTERSTEN SCHREIBTISCHFACH).



Kuno Kontra

Darum am 6. März ARBEITERLISTEN!

...ch nie seit Bestehen der zweiten Re-...blik ist die Arbeiterschaft vor ei-... so schwierigen Situation ihrer ...mmabgabe zum Nationalrat gestanden w...e in diesem kommenden Frühjahr.

Dieser Wahlgang findet in einer Zeit statt, in der die Tarnmäntelchen, die die braune Vergangenheit verdecken sollten, abgeworfen werden und von ÖVP und FPÖ die Demokratie immer offener für faschistische Zwecke mißbraucht wird. Nach einem FIGL und RAAB kam ein KLAUS, aber ein WITHALM und KRAINER warten mit PETER, OLAH und Konsorten auf ihren Tag X.

Gerade jetzt würde die Arbeiterschaft eine bewußte, starke Organisation benötigen, die ihre Rechte kompromißlos verteidigt.

Ein junger Bursch, der vielleicht vor einem Jahr seinen "Ehrendienst" beim "Bundesbarras" abgedient hat, wird möglicherweise seine Stimme seinem ehemaligen Chefbumser Prader und seiner "Volkspartei" verweigern, noch zu sehr steht er unter dem Eindruck der sinnlos vergeudeten Zeit. Ein junges Ehepaar, das vergeblich seit Jahren auf eine Wohnung wartet, wird vielleicht auch nicht Prinke und seine ÖVP wählen. Aber ist die SPÖ besser? ist sie wählbarer? Hat sie gehalten, was sie versprochen hat ?

Für unseren "SOZIALSTAAT", von dem immer weniger sozial ist, (vom Wohnbau bis zum Studium) sind "sozialistische" Minister genau so verantwortlich wie die Herren der anderen Färbung.

Aber eine "sozalistische"-Partei, die seit zwanzig Jahren für alles mitverantwortlich gezeichnet hat, versucht sich auf ein Programm abzustützen, das jedem Klassenkampf abschwört und an dessen Stelle die Sozialpartnerschaft setzt. Mit ihren Taten und Worten toleriert und fordert sie eine Rechtsentwicklung in unserem Land, die nur schwer den Unterschied zur ÖVP kenntlich macht. Einen Freispruch des belgischen Naziführers VERBELEN, ein Bagatellurteil über den faschistischen Totschläger KÜMEL hätte selbst ein ÖVP-Justizminister nicht leichter hinnehmen können. Einen größeren Verrat an den Arbeitern des verstaatlichten RAX-WERKS hätten auch KLAUS und WITHALM nicht besser gekonnt als PITTERMANN und C. und eine Erscheinung wie OLAH konnte nur in einer Umgebung groß werden, die selbst nicht besser ist.

NEHMEN WIR DOCH DIE SCHEUKLAPPEN AB: Wenn heute Autos durch unsere Straßen flitzen, wenn Eisschränke und Fernsehapparate in unseren Wohnungen stehen, wenn man den Urlaub nicht mehr am Stadtrand bei den Ziegelteichen verbringt, so sind diese "sozialen" Errungenschaften kein Geschenk der Staatslenker, sondern sehr oft mit vielen Entbehrungen erworben. Neunzig und mehr Familienstunden müssen gearbeitet werden und meistens sind die alleingelassenen Kinder die Opfer dieses "Wohlstandes".

WIR JUNGEN MARXISTEN HABEN ANDERE VORSTELLUNGEN VOM LEBEN!

Daß in solch einer Situation die KPÖ auf eine eigene Kandidatur verzichtet und aufruft, SPÖ zu wählen, verschüttet, um mit den Worten des "Genossen" MUHRI zu sprechen, jeden Weg zum Sozialismus. Wenn sich eine Partei oder Gruppe zur Wahl stellt, so hat nicht das Grundmotiv der Einzug ins Parlament zu sein, sondern man muß den Wählern klar vor Augen führen wofür man eintritt. "Genosse" FÜRNBERG handelt nicht als Kommunist, wenn er sagt: "Für diesen Wahlgang ist es unser Ziel, das Bestehende zu erhalten".

DIESES BESTEHENDE IST SCHLECHT, ES MUSS ABGELEHNT UND ENTSCHIEDEN BEKÄMPFT WERDEN, AUCH DANN WENN ES NICHT GERADE "VOLKSTÜMLICH" KLINGT!

Wir stehen vor der Entscheidung, nach rechts abzugleiten, somit kraftlos der immer frecher werdenden Reaktion ausgeliefert zu sein oder konsequent den Weg nach links zu gehen.

Die Jugend braucht eine Alternative, sie braucht einen gangbaren Weg. Sie



LONDON

SCHWARZ –

WEISS

[illegible] ist bekannt, daß man nicht immer nach Little Rock, Johannesburg oder Salisbury zu schweifen braucht, um auf Rassenhaß zu stoßen. Auch auf die Tätigkeit gewisser Turnvereine möchte ich hier nicht eingehen. Ich habe einen fünfwöchigen Aufenthalt in der Hauptstadt des "schulbeispielhaft demokratischen" Staates Großbritannien hinter mir.

London ist der Anfangs- und infolge seiner günstigen Wirtschaftslage auch ein Sammelpunkt der Einwanderer aus dem Commonwealth. Das Commonwealth, heute größtenteils nicht mehr als ein äußerst lockerer Staatenwirtschaftsbund, umfaßt neben saturierten Mitgliedern wie Kanada und Australien auch wirtschaftlich unterentwickelte Staaten Afrikas, Asiens und die westindischen Inseln. Die Quote der aus Afrika und Westindien stammenden Arbeitsuchenden ist daher verhältnismäßig hoch, zumal man als Einwohner eines Commonwealthstaates einen britischen Paß besitzt und wesentlich leichter als sonstige Bewerber eine Arbeitsbewilligung erhält.

Die Lage hat sich in den letzten Jahren dahingehend entwickelt, daß verschiedene Londoner Stadtteile zu einem großen Prozentsatz von Negern bewohnt werden. Die Konfliktsituation, die daraus entstand, läßt sich auch mit ausgesuchtester englischer Höflichkeit nicht wegleugnen. Das erkennt man schon daran, daß die britische Regierung im August einen Beschluß faßte, die Anzahl der für Angehörige des Commonwealth bewilligten Arbeitsbewilligungen mit 8500 pro Jahr zu beschränken.

Da nicht anzunehemen ist, daß viele Australier oder Kanadier nach (gemessen an dort üblichen Einkommen) geringeren Verdienstmöglichkeiten in Großbritannien streben, werden davon fast nur farbige Arbeitssuchende betroffen. Was wunder, wenn dies nicht nur von unmittelbar darunter Leidenden als eine Art Rassenpolitik interpretiert wird. Und gewisse Teile der englischen Bevölkerung tragen nicht gerade dazu bei, derartige Bedenken zu zerstreuen. Eine 20-jährige Stenotypistin, die ich fragte, warum sie Neger nicht leiden kann, erklärte mir: "Weil sie schwarz und schmutzig sind".

Im sogenannten "Speaker's Corner" im Hyde-Park, einem Platz, wo jedermann öffentlich seine Meinung vertreten kann, sofern er sich innerhalb der vom Gesetz umschriebenen Grenzen bewegt, hörte ich einige Neger, Studenten, im Namen einer Organisation "Vereintes Afrika" zu verschiedenen Problemen, wie etwa Rhodesien, Stellung nehmen.

Einer der Redner, durch andauernde pöbelhafte Zwischenrufe sichtlich aufgebracht, fragte: "Was hat uns der weiße Mann gebracht?"
"Zivi lisation!" war die teilweise lebhaft akklamierte Antwort des jugendlichen Zwischenrufers. Ein anderes Musterprodukt der weißen Zivilisation brüllte als Antwort auf die Frage: "Was haben wir euch getan?": "Ihr alle seid Kommunisten".

Obwohl es zugegebenermaßen schwierig ist, Unrecht zu verteidigen, mutet die Dummheit solcher Argumentation außergewöhnlich an.

Sie wird eher erklärlich, wenn man von einem Studenten der Londoner Universität gefragt wird: "Woher? Aus Österreich? Aus Wien? Das ist die Hauptstadt, nicht wahr?"

Auch ein anglikanischer Priester, der vom selbstgebastelten Rednerpult aus den Grundsatz der religiösen Gleichheit der Menschen vertritt, bleibt von Anpöbelungen nicht verschont. Es darf jedoch als typisch für die englische Mentalität gelten, daß man im Speaker's Corner kaum je befürchten muß, daß es zu irgendwelchen tätlichen Auseinandersetzungen kommt. (Dazu trägt aber nicht zuletzt die Anwesenheit der zahlreichen helmbewehrten "Bobbies", der Londoner Polizei, bei.)

In der Londoner Untergrundbahn, die übrigens ebenso wie die unzähligen Linienautobusse zum großen Teil von Negern bedient wird, erlebte ich oft tragikomische Augenblicke, wenn nur mehr ein Sitzplatz neben einem Neger frei war. Manche Leute wären lieber vom Sitz gefallen, als ihn oder sie zu berühren.

Es ist natürlich Unsinn, in all dem gleichwertige Parallelen zu den Vorkommnissen in den Zentren des Rassenhasses zu sehen. Von der Wirkung des vorhandenen Widerstandes hängt jedoch ab, ob es eines Tages heißen muß: "Woher? Aus London? Das ist die Hauptstadt der Intoleranz, nicht wahr?2

Kuno Kontra

---

weiß, von dem bisher gegangenen kann sie nichts erwarten. Wir wissen aber auch und sagen dies ganz offen: Es ist ein schwieriger Weg, denn es muß dort angeknüpft werden, wo die Generation, an deren Stelle wir treten müssen, begonnen hat zu versagen.

EINE ANTWORT UND ECHTE ALTERNATIVE ZU DER RECHTSENTWICKLUNG IN SPÖ UND KPÖ IST DIE BILDUNG VON ARBEITERLISTEN MLÖ (MARXISTEN-LENINISTEN ÖSTERREICHS)

Wir rufen alle unsere wahlberechtigten Leser und Freunde, alle Mitglieder der Arbeiterjugendorganisationen SJ, ÖGJ, VSM, FÖJ auf, den Managern PITTERMANN, OHLA, MUHRI und Co eine offene Antwort zu geben. Eine offene Antwort mit der Stimme für diese Arbeiterlisten oder wo keine Kandidatur dieser Listen zustande kommt, den Stimmzettel mit der Bezeichnung ARBEITERLISTEN MLÖ ungültig zu machen.

Es ist eine schwere Entscheidung, aber die einzig mögliche echte Antwort an die Adresse der "Rechten" in SPÖ und KPÖ.





Sterben dürfen wir bei unnötigen, sinnlosen Bundesheermanövern, Einsätzen und Übungen aller Art, aber wählen erst ab dem einundzwanzigsten Lebensjahr. Wir als junge Marxisten treten aus mancherlei (und keineswegs unwichtigen) Gründen für die Abschaffung des Bundesheeres ein.
Neun Monate müssen wir von unserem Leben für unsinniges Kriegsspielen herschenken, aber dafür werden wir wie kleine Kinder behandelt: wir dürfen zwar heiraten, Kinder in die Welt setzen, wir dürfen für's Vaterland sterben, rauchen, trinken, wir dürfen fast alles, bis auf eines: WIR DÜRFEN NICHT WÄHLEN!!

Liebe "Funke"-Leser, ihr werden Euch sicher noch an unseren Artikel in der Oktober-Nummer, "Wir klagen an", erinnern. Ich war 7 Monate in Zwölfaxing und habe es zustande gebracht, diese 45 Unterschriften zu sammeln. Trotz Drohungen, Beschimpfungen wie Aufwiegler, Wehrzersetzer, Meuterer, u.a.m., trotz Schikanen und Schleifereien im Dienst ließ ich mich nicht kleinkriegen. Es ist mein Bestreben und das Bestreben aller Mitarbeiter des "Funken", jetzt und in Zukunft gegen das Bundesheer anzukämpfen. Wir jungen Leute wollen eine Zukunft in Freiheit erleben. Wir wollen nicht wie unsere Eltern geschliffen, geschunden und unnötig in einem unnötigen Krieg verheizt werden, wir brauchen kein Bundesheer, das Unsummen an Geld hinauswirft, das uns oft fast ein Jahr von unseren Frauen, Kindern, Verwandten und Freunden trennt, das uns aus unserem Privatleben herausreißt, ganz zu schweigen vom Diebstahl der 10.000,-- bis 20.000,- Schilling Lohn oder Gehalt.

Als nun unser Oktober-"Funke" herausgekommen war, tat sich einiges in der Panzerkaserne Zwölfaxing. Aus gut informierten Kreisen erfahren wir, daß anläßlich dieses Artikels eine Kommission hoher Offiziere in der Kaserne Umschau hielt. Was dabei herauskam, schildere ich Euch anschließend.

Am Mittwoch, den 1.Dezember fuhren wir nach Zwölfaxing, um den "Funken" direkt bei der Kaserne, über welche geschrieben wurde, auszuteilen. Während unsere Genossen fleißig austeilten, ging ich zum Haupttor, um mir einen Passierschein zu lösen, und schon ging es los. Der Wachkommandant war ein vor kurzem beförderter Zugsführer meiner ehemaligen 2. Kompanie. "Sie ....", dabei nannte er meinen Namen, "was Sie angerichtet haben mit Ihrem Schmierblattl, solche Leute wie Sie ....", er ließ einige Worte in der Luft unausgesprochen hängen. Ich erklärte ihm in ruhigem Ton, daß gar nichts über ihn geschrieben wurde, da er den Verhältnissen entsprechend einer der Harmlosesten war. Mit den Worten "Ihna Glück .....", sonst wär eh schon ollas z'spät", gab er mir den Passierschein. "Aber daß um 7 draußt san, sonst is eh da Ofen glei aus", rief er mir noch nach.

Auf dem Weg zu meiner ehemaligen Kompanie traf ich gleich zwei Kameraden von mir. Als sie mich sahen, begrüßten sie mich freudig, klopften mir auf die Schulter und sagten:" Klass host des gmocht ...., denen host endlich amol zeigt, daß net allan da san und daß sie sich net alles erâuben

sie sich net alles erlauben können mit uns. Man müßt halt mehrere solche Pfundsburschen haben so wie dich, die sich auch richtig einsetzen, so wiest dus gmocht hast, obwohls dich dafür am Kicker ghabt ham".
Als ich dann den langen Gang hineinschritt, beschlich mich ein Gefühl der Wut, diese sinnlos kahlen Wände, das Kasernenhofgelände ...
Zimmer Nr. ... klopfte ich an und trat ein, ein Hallo, ich sah gute, sehr gute Burschen; stürmische Begrüßung auf beiden Seiten. Worte wurden gewechselt, wichtige Worte nämlich. Es wurde mir erzählt, wie bereits schon erwähnt, daß eine Kommission eingesetzt wurde und Untersuchungen liefen. Es wurden Verhöre angestellt, um Genaueres zu erfahren, z.B. wie, wann und wo es mir gelungen war, eine kompakte Masse von Unterschriften aufzubringen. Die mehrstimmige Antwort der Soldaten lautete: "Wir gaben sie freiwillig, denn wir sind im Recht!" Die weiteren Folgen waren, daß einer der Hauptschleifer ein Zugsführer, der Wachtmeister hätte werden sollen, Beförderungssperre bekommen hatte, daß andere Dienstgrade Gehaltsabzüge bekamen und daß die Beflegelungen sehr, sehr gedrosselt wurden. Weiters erzählte mir ein Panzerschütze, daß zwei Kollegen geschlagen

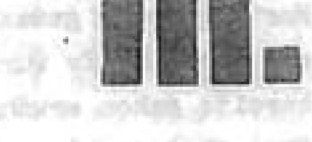
Fortsetzung Seite 8



Im Lager der Vietkong



Improvisierte Herstellung von Granaten



Medikamente im Eigenbau

Wilfred G. Burchett

„Wir verwenden trotz der Arzneimittelblokkade, die der Gegner verhängt hat, sehr viel Penicillin und Streptomycin", sagte Dr. Ky, „aber wir benutzen auch viele orientalische Medikamente, die wir aus einheimischen Grundstoffen herstellen. Unser Gegengift bei Schlangenbissen ist zum Beispiel wirksamer als jedes westliche" (In vielen Teilen Südvietnams lebt eine nur dreißig Zentimeter lange, aber besonders giftige Schlange. Sie ist der australischen Todesotter ähnlich und stürzt sich auf ihr Opfer, das binnen drei Minuten gelähmt und spätestens nach zwei Stunden tot ist. Die Chemiker der Befreiungsfront haben ein Gegenmittel in Tablettenform entwickelt; zwei dieser Tabletten gehören zur Standardausrüstung jedes Partisanen. Wo immer ich in Südvietnam schlief, hatte ich eine griffbereit.)

Das Hospital hatte seine eigene pharmazeutische Abteilung, wo die verschiedensten Heilmittel in allen Formen hergestellt werden. Dr Ky berichtete, daß ein Teil der Medikamente von einer dem Komitee für öffentliche Gesundheitspflege unterstehenden pharmazeutischen Zentralabteilung geliefert werde.

Später lernte ich Dr. Ho-Thu kennen, einen in Frankreich ausgebildeten Pharmazeuten. Der bescheidene, grauhaarige Wissenschaftler ist Mitglied des Zentralkomitees der Befreiungsfront. Wie mir andere Präsidiumsmitglieder versicherten, hat er bei der Entwicklung von Medikamenten „wahre Wunder vollbracht". Ich war sehr erstaunt, als er mir erzählte, daß die Befreiungsfront bereits siebzig Prozent der benötigten Heilmittel selbst herstelle.

„Das war möglich", sagte er, „weil wir sehr eifrig und sorgfältig die herkömmlichen orientalischen Arzneien studiert und uns auf den großen Reichtum unseres Waldes gestützt haben. Auf manchen Gebieten haben wir uns selbst übertroffen. Es ist uns zum Beispiel gelungen, das Problem der Muskel- und Knochengangräne zu lösen."

Als ich mich eingehender danach erkundigte, lächelte er und sagte: „Die Rezeptur halten wir geheim, weil wir in dem Medikament eine Quelle künftigen nationalen Reichtums sehen. Nur soviel kann ich sagen, daß ein Produkt des Waldes den Grundstoff bildet. Erst als wir ein genaues Verzeichnis der tierischen und pflanzlichen Produkte unserer Heimat, vor allem des Waldes, aufgestellt und alle in alten orientalischen Handbüchern der Medizin überprüft hatten, wußten wir, wie reich wir sind."

Während ich noch meiner Überraschung über die Ergebnisse bei der Behandlung des Brandes Ausdruck verlieh, sagte Dr. Ho-Thu: „Wir haben sogar einen noch größeren Erfolg mit Präparaten aus tierischen Organismen erzielt. In Frankreich benötigt jeder Chemiker eine besondere ministerielle Genehmigung, um solche Injektionslösungen herzustellen, weil es sich um einen äußerst verwickelten Prozeß handelt, der höchst komplizierte Geräte voraussetzt. Wir aber konnten die Schwierigkeiten mit den elementarsten Mitteln lösen, und das Produkt ist von bester Qualität, in keiner Weise schlechter als das französische. Außerdem haben wir auch ein Proteinserum entwickelt, das einen vollwertigen Ersatz für Plasma bildet." Die ärztliche Betreuung ist in den befreiten Gebieten kostenlos, und es war interessant zu erfahren – und es bei verschiedenen Gelegenheiten bestätigt zu finden –, daß aus den von Saigon beherrschten Gebieten, sogar aus Saigon selbst, viele Menschen kommen, um sich behandeln zu lassen. Besonders während der letzten Choleraepidemie in Saigon, 1964, waren es Zehntausende, die sich in den befreiten Gebieten ihre Anticholeraspritzen holten.

„Die Leute kommen nicht nur, weil die ärztliche Behandlung kostenlos ist", erklärte Dr. Thu, „sie wissen auch das Verantwortungsbewußtsein und die Hingabe unserer medizinischen Kader zu schätzen, die ausgebildet werden, um dem Volke zu dienen. Die Hauptaufgabe der öffentlichen Gesundheitspflege in den befreiten Gebieten besteht in einer Konzentration auf die allgemeine Hygiene und den vorbeugenden Gesundheitsschutz. Ferner soll der Lebensstandard gehoben und die Landbevölkerung mit den modernen Gedanken der Gesundheitspflege bekannt gemacht werden. Wenn man die kurze Zeitspanne und die großen Schwierigkeiten in Betracht zieht", sagte Dr. Ho-Thu abschließend, „so sind bei der Entwicklung der pharmazeutischen Industrie, bei der Ausbildung ärztlicher Fachkräfte, der Schaffung von Krankenhäusern und Einrichtungen der allgemeinen Gesundheitsfürsorge riesige Fortschritte erzielt worden."

D...alist, der gleichzeitig mein Dol-...und Freund war, entschuldigte ...geweckt zu haben. Das war auch ..., denn es war 22.45 Uhr, sehr ...wenn man an unsere augenblick-...führung dachte. Ich hatte gut ...in meiner Hängematte tief ge-...

„D...leute sind mit einer sehr inter-...chricht eingetroffen", sagte er. „...t Zeit bis morgen?" fragte ich, ...gegnete, es handele sich wirklich um „außergewöhnlich interessante ...d und außerdem wollten sich die drei ... Stunde ausruhen und dann wie...den Weg machen.

So ... ich mich aus der Hängematte und zu einer kleinen Lichtung ge-...n die winzigen Flaschenlampen auf ...tümpfe gesetzt hatte. Das flak-... erhellte die Gesichter dreier ...erschöpfter, aber triumphierender Mä... wünschte, ich könnte sie ein-...childern; als ich jedoch ihre Ge-...ommen hatte, war mir klar, daß ...ausführliche Beschreibung Verrat be-deut..., solange der Krieg noch nicht zu E... Fast genau drei Stunden zuvor hatte ...eine 10-Kilo-Bombe im „Kapitol" ... lassen, dem Saigoner Filmthea-..., ...n Amerikanern vorbehalten war. Wi... Stimme Amerikas" am nächsten Mo...ziel meldete, wurden drei ameri-ka...daten getötet und 57 verwundet. Zw... drei vor mir Sitzenden waren Bau... der Umgebung von Saigon, der dritte ...ehemaliger Fabrikarbeiter. Nr. 1 war ...heber des Plans, und er organi-sier...die Flucht.

...mben im Kino

„W... früher schon das Hauptquartier de... in die Luft gesprengt", sagte er. „...m Juli 1963. Der Versuch einer ...ruppe, das Kino in die Luft zu ja-...doch mißlungen, weil sie den An-...der Rückseite des Gebäudes aus ... hatte. Übrigens hat vor einer Wo... weitere Gruppe im USA-Base-ball... eine Bombe zur Explosion ge-...ere Aufgabe war nun, das Unter-...apitol' erfolgreich auszuführen. Am ...sten konnte man durch den Sei-te... in das Kino eindringen", fuhr Nr. ... jedoch standen drei Vietnamesen ... der Tür. Wir kennen für solch ...fall zwei Methoden: die ‚ky-tap', das Überraschungsangriff, oder die ‚cuoc...das heißt Gewaltanwendung. Wir ..., daß die drei Vietnamesen Poli-zist...vil seien. In diesem Falle würden sie ...en, uns anzuhalten, und wir hät-ten ...oup-tap'-Methode anwenden, mit an...Worten, sie töten müssen. Aber dann wir tatsächlich die Waffenruhe ... noch zwei Tage in Kraft war. De...eingang bewachten zwei amerika-nisch...tärpolizisten. Zwei weitere viet-name... Polizeiagenten befanden sich ...auf dem Fußweg und ein dritter im Kin... Nähe der Amerikaner. Es war klar ... ‚ky-tap'-Methode nicht in Frage kam... zur ‚cuoc-tap' greifen mußten – ...gegen die Amerikaner, wie wir hoff...

„W... schnell handeln", sagte Nr. 2, ein... junger Mann mit ernstem Ge-sichtsausdruck, „denn die Vorstellung dau-erte nur noch zehn Minuten, und da es Sonn-tagabend war, stand fest, daß viele hohe Tiere sie besuchten."

Auf Nr. 3 hinweisend, der die Bombe getra-gen hatte, fuhr Nr. 2 fort: „Wir gingen direkt auf den Eingang zu. Die Militärpolizisten wollten uns, wie erwartet, anhalten und zo-gen ihre Pistolen. Ich schoß auf den, der links stand, dann auch auf den rechten. Beide stürzten zu Boden – tot, soweit ich es er-kennen konnte. Dann drehte ich mich zu den beiden Vietnamesen vor dem Kino um und rief: ‚Lauft ums liebe Leben! Heute töten wir keine Vietnamesen, denn es ist ja Mond-neujahr, aber seht euch künftig vor. Lauft!' Und wie sie liefen!" sagte er, und ein Lä-cheln huschte über sein ernstes Gesicht.

„Aber während ich dem dritten Vietnamesen den Rücken zugewendet hatte, fiel er über mich her und verletzte mich mit einer Art Gummiknüppel an der rechten Schulter. Meine Pistole flog in eine kleine Hecke hin-ein, und wir kämpften mit den Fäusten." Er deutete die Schläge an, die dort ausgeteilt wurden. „Ich schlug ihn zu Boden. Er ver-suchte, seine Pistole zu ziehen, aber sie verfing sich in den Falten seiner Hose. Ich warf eine Tränengasbombe nach ihm, fand meine Pistole wieder und erschoß ihn."

„Währenddessen", sagte Nr. 3, der zweite Bauer, „ging ich mit der Bombe durch den Haupteingang. Die Schüsse hatten aber die Amerikaner bereits alarmiert. Zwei fielen über mich her und packten mich an der Kehle. Da ich die Bombe in den Händen hatte, konnte ich mich nicht wehren. Aber es gelang mir, den Zünder zu ziehen, und als er sprühte und knisterte, waren die Ame-rikaner vor Schreck wie gelähmt. Sie ließen mich los und stürmten eine Treppe hinauf. Da die Bombe zehn Sekunden nach dem Zie-hen des Zünders explodiert, hatte ich noch Zeit, sie in den Gang zu legen und fortzu-rennen. Ich schloß gerade die bomben-sicheren Stahltüren hinter mir, als die Bombe explodierte."

„Sie wollten sich also selbst zusammen mit den beiden Amerikanern in die Luft spren-gen?" fragte ich.

Er sah mich ruhig an und sagte: „Natürlich." Während ich seine Züge betrachtete, fielen mir die in der russischen Literatur des 19. Jahrhunderts beschriebenen Dichter und Denker ein, die all ihre Kräfte und Fähigkei-ten einsetzten – und oft genug auch ihr Le-ben opferten –, nur um den Zaren in die Luft zu sprengen. Nr. 3 war aus dem gleichen Holz geschnitzt. Was treibt die Menschen zu solchen Taten, überlegte ich und forschte – soweit es bei der Flaschenlampenbeleuch-tung möglich war – in ihren Gesichtern, aus denen völlige Hingabe an ihre Sache sprach.



Armeeunterkunfte der USA in Qui Nhon wurden von den südvietnamesischen Volksstreitkräften bombardiert und zerstört



Schluß von Seite 5

Sterben ja- wählen nein? PRO AUSTRIA

Zwölfaxing, am 1.12.65

Ich Josef Hintner bestätige mit meiner Unterschrift, daß ich am 8.Nov.1965 vom OffzStv Alois Eichinger in Beisein des OffzStv Friedrich Faltin mit einer Ohrfeige gezüchtigt wurde.

Dieser Vorfall ereignete sich in der Panzerkaserne 33 - 2.Kompanie Zwölfaxing N.Ö

Unterschrift

(Josef HINTNER)

Josef Hintner

worden sind. Wie von einer Tarantel gestochen, sprang ich auf und fragte ungläubig dreinblickend: "Wer wurde gezüchtigt?"

"Na, der Josef H. und Erich H., aber warte, ich hole sie gleich".

Als sie hereinkamen, erkannten wir uns sogleich wieder und begrüßten uns dementsprechend herzlich. Ich ließ mir von ihnen den Vorfall schildern. Beide waren von Unteroffizieren wie Rotzjungen geschlagen worden. Lehrer oder Chefs können ihre Untergebenen auch bei größeren Verfehlungen nicht züchtigen. In unserem Fall hätte sich eine Bestrafung nach der ADV (Allgemeine Dienstvorschrift) gehört. Es geht aber in keinem Fall an, daß so ein Vorgesetzter glaubt, er habe das Züchtigungsrecht. Ist denn das Bundesheer schon so weit gesunken, daß richtige Schlägertypen darin hausen? Solchen Leuten müßte man ein Verfahren wegen leichter Körperverletzung anhängen und sie vom Dienst suspendieren.

Als ich oben angeführte Unterschriften erhalten hatte und sie bereits in meiner Brieftasche verstaute, flog die Tür auf und in ihr stand der Wachtmeister. Auf die Frage, was ich gegen das Bundesheer hätte, gab ich ihm ungefähr folgende Antwort: "Ich bin gegen jedes Heer, in dem die Reaktionäre die Oberhand haben, und das vom Volk nicht gewollt ist". Daraufhin sah er mich verächtlich an, verzog seine Lippen und sagte: "Mit Ihna kehrt kurzer Prozeß gemacht, Sie san ja ka Österreicher, Sie kehrn ja auße aus Österreich! Im Kriegsfall warns eh scho an der Wand!" Mich juckte es un-

BEI DEN BERGARBEITERN.



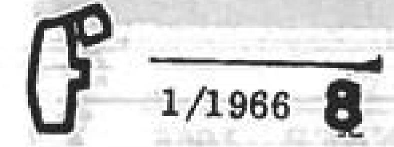
Knapp 2 Stunden Autofahrt von Schenyang liegt eines der größten Kohlenreviere Chinas. Riesige Tagbaue und mächtige Kohlengruben, deren Förderanlagen weit ins

Nach Beendigung des Gesprächs wurde an uns die Frage gestellt, ob wir auch unter Tag fahren wollten. Wir wollten, und unter begeisterten "Hurra" begannen wir die Bergarbeiterkleidung anzulegen. Manche von uns hatten da einige Schwierigkeiten, da die Proportionen nicht gleich paßten. Doch schließlich hatte jeder die für ihn passende Kleidung an. Nachdem wir Grubenlampen ausgefaßt hatten, betraten wir den Förderkorb und ab ging es.

Land sichtbar sind, prägen das Bild dieses Gebietes. Die Grube, die wir besichtigten, liegt etwas außerhalb Fuschuns. Auf dem Weg dorthin passierten wir mächtige Tagbaue mit unzähligen Stufen, deren Ausdehnung man nicht beschreiben kann. Das muß man einfach gesehen haben! Die großen Bagger und die Elektrosäge, die auf den einzelnen Stufen verkehrten, nahmen sich aus wie Kinderspielzeug. Auch hier konnten wir feststellen, daß einem in China das Überdimensionale auf Schritt und Tritt begegnet. Dadurch waren wir besonders gespannt, in welche Größenordnung die Grube einzuteilen war. Wir wurden nicht enttäuscht, sie war ebenfalls gigantisch.

Bei unserer Ankunft wurden wir von den Bergarbeitern herzlich begrüßt. Den Direktor herauszufinden, verursachte uns wieder einmal einiges Kopfzerbrechen. Er sah genauso aus wie alle anderen Bergarbeiter, die sich zu unserer Begrüßung versammelt hatten.

Bei einer Aussprache im Gemeinschaftsraum der Grube, die sehr interessant verlief, konnten wir erfahren, welche Errungenschaften die chinesischen Bergarbeiter bis jetzt erreicht haben. Um es vorweg zu nehmen, sie haben noch nicht den Lebensstandard und die sozialrechtlichen Bedingungen, die unsere Bergarbeiter besitzen, doch wenn man mit den chinesischen Kumpels spricht und von ihnen erfährt,



ter der Haut, und ich konnte es mir nicht verkneifen, folgendes zu sagen: "Sie sind ja nur deshalb für's Heer und wollen mich nicht verstehen, weil Sie sonst vielleicht eines Tages stempeln gehen müßten, oder können Sie sogar arbeiten?"
Dann ging ich und ließ ihn verdutzt zurück. Anschließend waren wir noch im Gasthaus, und die Sympathie für unser Eintreten in Sachen Bundesheer im "FUNKEN" war eindeutig auf unserer Seite.

[redacted] KAMERADEN!

[redacted] Diesen Erfolg in der Panzerkaserne Zwölfaxing habt ihr durch Eure entschlossene Unterschriftenaktion erreicht. Wir gaben Euch zwar die Möglichkeit, die Vorfälle in die Öffentlichkeit zu tragen, doch haben letztlich nur Euer persönlicher Mut und Eure entschlossene Haltung den Erfolg gebracht. Auf diese Art werden wir gemeinsam weiterkämpfen und den diversen Schleifer-Platzeks zeigen, daß es nicht mehr so einfach ist, Euch zu schikanieren.

Laßt Euch nichts gefallen!

Beschwerden schreibt uns an die Redaktion des "FUNKE": 1110 Wien, Konrad-Thurner-Gasse 22/3/6.
Außerdem werden wir in nächster Zeit ständige Kontaktstellen für Euch errichten.
Wir werden in den nächsten Nummern diese Serie fortsetzen.

Rotkopf und Steinfelder

Zwölfaxing, am 1.12.65

Ich Erich Herold bestätige mit meiner Unterschrift, daß ich am 14.Nov.1965, von OffzStv BADER mit zwei kräftig geführten Ohrfeigen gezüchtigt wurde.
Dieser Vorfall ereignete sich in der Panzerkaserne 33 - 2. Kompanie Zwölfaxing N.Ö. Zwei Tage nach dem Vorfall reichte ich eine SCHRIFTLICHE Beschwerde an das Gruppenkommando ein.

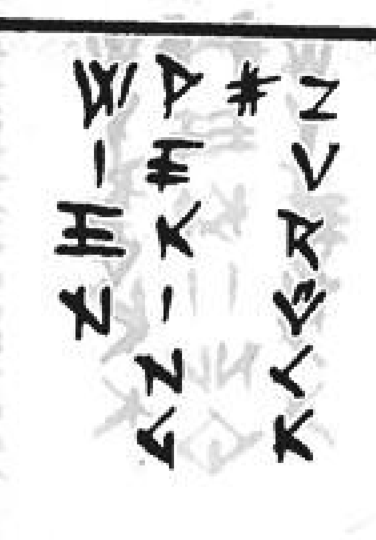
Unterschrift
(HEROLD ERICH)

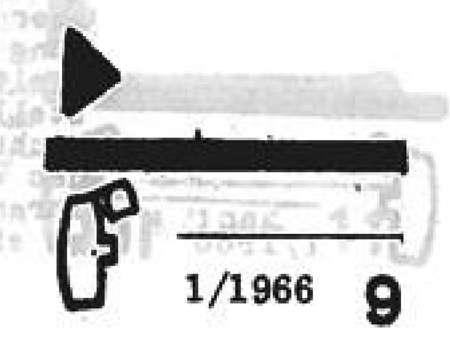
Herold Erich

---

wie sie früher gelebt haben, dann begreift man, welch riesiger Sprung nach vorne ihre heutigen Errungenschaften bedeuten. Keiner unserer chinesischen Gesprächspartner hatte sich vor der Befreiung vorstellen können, einmal geregelte Arbeitszeit, Krankenschutz, Altersversorgung und gute Wohnungen zu besitzen. Heute haben sie das alles und da in ihrem Land eine Volksmacht besteht, wissen sie auch, daß es nicht mehr allzulange dauern wird, bis die chinesischen Kumpels besser leben werden wie die Bergarbeiter in den industrialisierten kapitalistischen Ländern. Sicherer und sorgenfrei leben sie heute schon, denn sie brauchen um ihre Arbeitsplätze nicht zu bangen. Auch das Bewußtsein, nicht für irgendwelche Unternehmer, sondern für das eigene Land und Volk, für sich selbst zu arbeiten, ist ihnen tiefe Befriedigung.

Ehrlich gesagt, als wir unten ankamen, waren wir einigermaßen enttäuscht, denn als Laien hatten wir uns die Grubenromantik wesentlich anders vorgestellt als wir es jetzt in Wirklichkeit sahen. Wir fanden uns in einer Art von frequentierter U-Bahnstation wieder. Ankommende und abfahrende Kumpel und solche, die auf ihre Weiterbeförderung warteten, bevölkerten ein ziemlich großes Gewölbe, von wo Tunnels in alle möglichen Richtungen auseinanderliefen. Aus diesen Stollen kamen emsig kleine Elektro-Lokomotiven mit vielen Hunten, vollbeladen mit Kohle, z. einer Sammelstelle. Von hier lief ein etwa 3 m breites Förderband viele hundert Meter bis an die Erdoberfläche. Wie gesagt, hier unten sah es mehr als wie in einem U-Bahnnetz als in einer Grube. Die Stollen waren vollständig ausbetoniert. Die chinesischen Genossen erklärten uns, daß das nicht immer so war. In der Zeit vor der Befreiung waren tödliche Unfälle an der Tagesordnung, da für die Sicherung der Bergarbeiter von den diversen früheren Machthabern überhaupt nichts investiert wurde. Man trachtete nur darnach, so viel als möglich herauszuholen. Menschenmaterial gab es ja genug. Diese Verhältnisse wurden nach der Befreiung gründlich geändert und was wir sahen, war eines der Ergebnisse. Geplanter Abbau und gesicherter Vortrieb. Moderne Maschinen und Warneinrichtungen, moderne Anlagen zur Lüftung und Entwässerung sind bereits allgemein üblich. Auf unseren Wunsch, den Abbau direkt zu besichtigen, mußten wir aus Zeitmangel leider verzichten. Die Fahrt auf die Erdoberfläche zurück bewältigten wir mit einer Art Zahnradbahn mit richtigen Stufenwaggons, die auch nicht gerade für unsere Dimen-





"trend" NACH RECHTS !

Der Verband Demokratischer Studenten (VDS), der ja weit und breit für seine Versozialdemokratisierung auf das schlechteste bekannt ist, gibt seit einiger Zeit Lebenszeichen in Form einer Zeitschrift namens "trend" von sich.
Bereits in der 1. Nummer dieser extrem rechts stehenden Zeitung werden dem Leser die Memoiren von Togliatti, Fischer, Garaudy, Hollitscher, Schaff und Kolakowski empfohlen, sowie natürlich Havemann, der Spezialrevisionist, vorgestellt, der unter anderem schreibt: "Für die Dogmatiker auf dem Gebiete der marxistischen Theorie und Philosophie sind wir Revisionisten. Wir wollen dem Marxismus neue Ideen einverleiben, wir wollen, uns mit den Ideen des Westens konfrontieren, wir wollen, was den Dogmatikern als ganz besonders verwerflich erscheint, wir wollen die ideologische Koexistenz. Ideologische Koexistenz ist die Freiheit der Andersdenkenden. Ideologische Koexistenz bedeutet, die eigenen Ideen mit den Ideen anderer zu bereichern.!

Ja, natürlich seid ihr Revisionisten, Sozialdemokraten erster Musterung! Ihr wollt dem Marxismus neue Ideen einverleiben, mit den Ideen des Westens konfrontieren? Welche Ideen? Johnsons Friedenpolitik für Vietnam? Oder Erhard'sche Pinschergedanken? Friedliche Koexistenz mit dem Mörderschah von Persien á la Jones? Oder gar Besuche in Portugal und Spanien á la SPD? Vielleicht eine Allianz für den Fortschritt á la Lateinamerika? Aber Wilson und seine "marxistische" Arbeiterpolitik (national und international) würden eine Bereicherung darstellen? Ja, und selbstverständlich braucht der Marxismus einige kräftige Injektionen Idealismus aus der Hand des Heiligen Vaters (Injektionskur für hartnäckige Materialisten kann durch ein Monatsabonnement der Volksstimme durchgeführt werden). Auch wäre es doch sicher nicht schlecht, dem Marxismus etwas Rätesozialismus beizufügen, zur Abschaffung solcher dogmatischen Dinge wie Parteien Die Freiheit der Andersdenkenden besteht bei Herrn Havemann scheinbar darin, daß zwar die Arbeiterschaft der ganzen Welt betrogen, gefoltert oder gemordet wird, man aber deshalb die Missetäter nicht mit nassen Fetzen hinwegfegen darf, sondern man muß sich mit ihnen an den Verhandlungstisch setzen, um zu ergründen, ob sie nicht bereit wären, die eine oder andere Nebenforderung zurückzunehmen.
Der Schluß dieses Artikels befaßt sich mit Theorie und Praxis.
Wir zitieren: "Ein Hindernis in dieser (obigen) Entwicklung ist wie in der Arbeiterbewegung - besonders in Österreich - vorherrschende Tendenz, die Praxis gegenüber der Theorie weitgehend überzubewerten". Marx sei Dank! kann man dazu nur sagen, daß nicht die ganze österreichische Arbeiterklasse sich von westlichen Theorien leiten läßt. Es ist zu hoffen, daß auch in Zukunft die österreichische Arbeiterklasse in der Praxis beweist, daß sie



sionen gebaut wurden. Aber gerade durch die Enge war es sehr erheiternd, bis wir alle Platz genommen hatten und dann aufwärts fuhren, parallel mit dem mächtigen Förderband, das einen ununterbrochenen Strom schwarzen Goldes nach oben brachte. Es waren faszinierende Bilder, die wir in uns aufnahmen, bis wir wieder an das Tageslicht kamen.
Nachdem wir die Kläranlagen und das Sortieren der Kohle besichtigt hatten, fuhren wir in ein Altersheim für Bergarbeiter. Auch diese Einrichtung gibt es, wie viele andere, erst seit der Befreiung. Bevor wir über das berichten, was wir hier erlebt haben, möchten wir zum besseren Verstehen folgendes klarstellen: Auch in der gegenwärtigen Zeit ist in China die Familie ein entscheidender Faktor im Leben der einzelnen. Es obligen ihr viele Verpflichtungen, die wo anders vom Staat oder entsprechenden Institutionen getragen werden. So auch die Betreuung der Alten. Auch jetzt leben die meisten Alten im Kreise ihrer Familie und werden von den jungen Familienmitgliedern unterstützt. Dieses System funktioniert sehr gut und es treten nur dort Probleme mit alten Menschen auf, wo diese keine Familie haben, die sie betreuen könnte. Früher waren diese Menschen zum Betteln verurteilt. Niemand kümmerte sich um sie und sie fristeten ein elendes Dasein. Sie waren die ersten, die bei Hungersnöten umkamen, die im Winter erfroren und trotz einem Leben schwerer Arbeit elend zu Grunde gehen mußten. Heute springt hier die Gesellschaft ein. Sei es am Lande die Kommune, in den Städten die Betriebe oder so wie hier das Bergwerkskombinat.
Die alten Kumpels freuten sich sehr über unseren Besuch, luden uns zum Tee ein und erzählten uns aus ihrem Leben. Sie lebten bei ihren Erzählungen richtig mit, weinten über das Unrecht, das ihnen früher geschehen war und lachten glücklich über das Leben, das sie nun führten. Sie erzählten uns, wie sie unter Vorspiegelung falscher Tatsachen von den Japanern (die dieses Gebiet zeitweilig besetzt hielten) aus ihren Dörfern in die Gruben gelockt wurden. Als sich dann herausstellte, daß sie statt dem versprochenen Reis die Peitsche bekamen, durften sie nicht mehr fort und wurden fast wie Gefangene gehalten. In der bitteren Kälte des Winters mußten sie zwar bis zum Umfallen schuften und Kohle fördern, aber in ihren Unterkünften klebten sie zu dritt unter einer Decke und froren. Und wenn es einer wagte, ein Stück Kohle, das er mit seinen Händen gefördert hatte, unter

bereit. ist, gegen Reaktion, Kapital und Klerus zu kämpfen, dazu braucht sie, Marx sei dank, keinen Havemann.
In der nächsten Nummer erschienen wieder Artikel von Havemann, ferner Hollitscher, Daim, Isaak Deutscher, Ernst Fischer, N.I.Bucharin, u.a. die alle ungefähr die gleiche Linie vertreten:
Versöhnung mit dem Klassenfeind, kein Kampf, keine Revolution, nur Diskussion und Koexistenz.
Bewertung: Nicht empfehlenswert!!

Stefan S.

Warum die US Regierung lügt

Ein Haupthindernis, dem die Bewegung gegen den Vietnamkrieg sich in ihren Aufklärungsbestrebungen gegenübersieht, ist die Flut von Lügen, mit der die

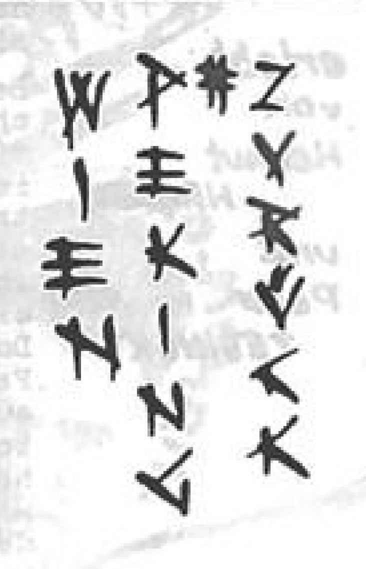


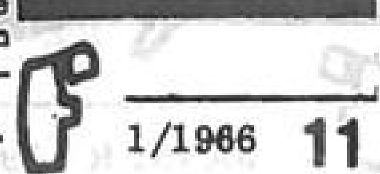
Friedenspolitiker Humphrey

amerikanische Regierung die Bevölkerung ihres eigenen Landes und die Völker der "freien Welt" tagtäglich überschwemmt.
Lügen sind ein wichtiges Hilfsmittel der amerikanischen Außenpolitik, denn diese Politik ist reaktionär und die Unterstützung der Volksmassen kann für sie nicht gewonnen werden, wenn man sie einfach als das beschreibt, was sie ist.
In der Tat kann man von Washington nicht verlangen, offen zuzugeben, daß es das Ziel dieser Außenpolitik ist, die ganze Welt für das Profitsystem sturmreif zu machen. Auch kann man nicht erwarten, daß die US-Regierung in einem plötzlichen Anfall von Bekenntnisfreude jene Methoden publiziert, die sie anwendet, wenn es um die Erhaltung des Kapitalismus geht oder um seine Restauration in jenen Gebieten, wo er bereits eleminiert wird. Sie betreibt Spionage, organisiert Staatsstreiche, um unliebsame Regierungen von innen her zu überwältigen, sie stellt Armeen auf, um sie von außen anzugreifen, und benützt seine bewaffnete Kraft dazu, Massenbewegungen gegen den Imperialismus niederzuschlagen.
Da aber die unverfälschte Wahrheit über eine solche Politik nicht offen gesagt werden kann, mußte eine ganze Lügenfabrik aufgebaut werden, deren Produkte über die amerikanische Presseagentur bis in Zeitungen à la "Kurier" wandern. Die Aufgabe dieser Meldungen, dieser oftmals als "objektive Tatsachenberichte" getarnten Elaborate, dieser Fernseh- und Kinofilme ist es, die USA-Politik als eine Politik der Verteidigung der "Freiheit" und "Demokratie" erscheinen zu lassen, eines Bollwerkes gegen eine grauenvolle "internationale kommunistische Verschwörung". Mit großer Geschicklichkeit verzaubern fleißige amerikanische Journalisten Spione in "Abwehragenten", Saboteure in "Freiheitskämpfer" und Interventionsarmeen in Verteidiger der hilflosen Bevölkerung gegen "ausländische Agressoren".
Bereits 1953 wurde uns ein Vorgeschmack gegeben, wie geschickt die US-Regierung über reaktionäre Aktionen des Völkerrechts zu lügen versteht: Der CIA hatte eine Armee organisiert,

---

der Jacke zu verstecken und nach Hause zu schmuggeln, wurde er mit Stangen geprügelt (wir sahen die Narben), durfte die ganze Nacht die Unterkunft nicht mehr betreten, ja er mußte sogar darum bitten, weiter arbeiten zu dürfen, um nicht betteln gehen zu müssen. Wenn dann so ein Kumpel, ausgelaugt durch die schwere Arbeit und halb verkrüppelt durch die Schläge, einfach nicht mehr weiter konnte, wurde er hinausgeschmissen. Wenn er Glück hatte, konnte er sich zu seiner Familie durchbetteln, wenn nicht, dann blieb er eben irgendwo liegen. Das war vor der Befreiung das Los der meisten chinesischen Bergarbeiter und darum waren wir tief ergriffen, als uns diese alten Kumpel stolz durch ihr Haus führten, uns alles zeigten, uns erzählten, wie hoch ihre Rente ist, daß sie guten Tabak rauchen können, gutes Essen haben und nicht mehr frieren brauchen. Sie zeigten uns ihre netten Zweibettzimmer, die sich jeder nach seinem Geschmack eingerichtet hat und zeigten uns stolz die Uhren, die sie sich von ihrer Rente kaufen konnten, oder die Kantine, in der es alles gab, was sie sich nur wünschen konnten- und sie konnten sichs auch leisten. Es war rührend zu sehen, welche Freude sie an dem allen hatten, doch es war auch begeisternd und mitreißend, wie sie über den revolutionären Kampf ihres Volkes sprachen, dessen Ergebnis auch dies hier war. Sie sind ungebrochen, diese alten Kumpels aus Fuschun, und ihre Augen leuchten, wenn sie über die revolutionären Perspektiven in China und in der ganzen Welt sprechen. Wir denken oft an Euch, Kumpels! Ihr habt uns sehr viel Kraft gegeben und wenn wir Schwierigkeiten haben bei unserer Arbeit in Österreich, dann denken wir an Euch und Euer Leben.
Am nächsten Tag sahen wir etwas verdattert aus dem Fenster, es goß in Strömen. Wir hatten schon fast vergessen, wie so etwas aussieht. Gerade an diesem Tag sollten wir nach Schanghai fliegen. Die ganzen vorhergehenden Tage hatten wir den Regen herbeigesehnt, an diesem Tag aber verwünschten wir ihn. Es verrann Stunde um Stunde; ständiges Telephonieren mit dem Flugplatz brachte auch keine Gewißheit. Doch endlich war es soweit, die Wolken rissen auf. Wir fuhren zum Flugplatz, wo bereits die Maschine wartet. Letztes Händeschütteln mit den Genossen aus Schenyang und ab gings.
Wenn es in China einmal regnet, dann scheinbar über riesige Distanzen zugleich.





um die völlig legal gewählte Regierung Arbenz in Guatemala abzusetzen. Das "Verbrechen" dieser Regierung bestand darin, ein überaus bescheidenes Landreformprogramm verabschiedet zu haben, das der United Fruit Company vielleicht einige Dollars gekostet hätte.

Im Jahre 1960 schockierte die U2-Affäre die ganze Welt, als es offensichtlich wurde, wie frech Präsident Eisenhower gelogen hatte. Etwas später entlarvte sich die US-Außenpolitik erneut, als am Tage der Kubainvasion Adlai Stevenson mit unbeweglichem Gesicht vor der UNO erklärte, die USA hätten nichts damit zu tun.

Zwei der jüngsten Beispiele der amerikanischen Lügenpolitik stellen Vietnam und die Dominikanische Republik dar.

Präsident Johnson erzählte vor aller Welt, er sei jederzeit über Verhandlungen zur Beendigung des Vietnamkrieges bereit und das zu einem Zeitpunkt, zu dem der größte Teil der Diplomatie und der Presse wußte, daß er log und daß die Nordvietnamesen ihm durch U Thant ein Verhandlungsangebot gemacht und er es ohne Überprüfung abgelehnt hatte.

Der amerikanische Leitartikler Joseph Alsop, als enthusiastischer Befürworter der US-Intervention in Vietnam bekannt, erklärte am 19. Nov. zynisch: "Die Wahrheit ist, daß der Präsident sein ursprüngliches Angebot bedingungsloser Verhandlungen aus dem hauptsächlichen Grund gemacht hat, um die heimischen und ausländischen Kritiker seiner Vietnampolitik zu entwaffnen". Selbst Senator Fulbright mußte zugeben, daß die USA nicht deshalb Marinetruppen in die Dominikanische Republik gesandt hatte, um das Leben amerikanischer Bürger zu schützen - wie sie behauptete -, sondern zur Stützung einer reaktionären Militärjunta und um die Rückkehr des legal gewählten Präsidenten Juan Bosch zu blockieren. Nachdem Fulbright diese Tatsachen dem Senat unterbreitet hatte, eröffnete die Johnson-Administration eine wütende Kampagne gegen ihn, in der ihm Verrat vorgeworfen wurde. Das State Depart - ment verfaßte eine Verteidigungsschrift über die dominikanische Intervention, erkannte aber rechtzeitig, daß es klüger sei zu schweigen, da die Gefahr bestand, daß Fulbright noch mehr Material über die wahre Rolle der USA in der Dominikanischen Republik veröffentlichen könnte.

Freilich wurde durch die bekannt gewordenen Tatsachen nur ein ganz kleiner Teil des Vorhanges gehoben, der vor der Welt die Gründe verhüllt, warum Völker unterdrückt werden und amerikanische Soldaten sinnlos in Sümpfen und Dschungeln fremder Länder verheizt werden.
Eine wichtige Aufgabe der Bewegung gegen den Vietnamkrieg ist die sorgfältige Sammlung aller erhältlichen Fakten über die verbrecherische Außenpolitik der US-Regierung. Diese Fakten müssen einem möglichst breiten Bevölkerungskreis nahe gebracht werden, sowie es die Vietnamausstellungen des "Funken" versucht haben. Der größte Teil der Bevölkerung ist durch Konzepte der Wahrheit ansprechbar. Informiert man sie über die Vorgänge in Vietnam, werden viele zu weiteren organisierten Protestaktionen bereit sein.

EINLADUNG

für Samstag, den 26. Februar 1966, um 15.30 Uhr, Gasthaus Müllner, Wien 10., Quellenstraße 125 (Linie 76 oder 6) zur Diskussion
"WOHNUNGEN STATT BUNDESHEER!"
Wir laden alle unsere Leser dazu herzlichst ein.

Die Redaktion

erlebt von Helmut HRONEK und Peter TESINSKY

Die Wolkendecke riß nämlich selten auf und wir fuhren immer wieder durch eine undurchsichtige Waschküche. Sahen wir jedoch das Land unter uns, so erstreckten sich, soweit das Auge reichte, die typischen Wasserfelder für den Reisanbau. Dies ist von oben ein ganz eigenartiges Bild. In Tsinan setzten wir zur Zwischenlandung an. An der brütenden Hitze konnten wir erkennen, daß wir ein schönes Stück in Richtung Süden geflogen waren. Es gab am Flugplatz ein ausgiebiges Mittagessen und zur Nachspeise eine unangenehme Überraschung: Wir konnten nicht weiterfliegen! Eine Gewitterfront verhinderte jedes Durchkommen. Unser Pilot stieg mit seiner Maschine sogar auf, um sich selbst zu überzeugen, ob kein Durchkommen möglich war. Er überzeugte sich und das Ergebnis war, daß wir hier übernachten mußten. Die chinesischen Genossen improvisierten für uns eine Stadtbesichtigung und zeigten uns am Abend einen sehr schönen chinesischen Film.

Bei der Besichtigung von Tainan konnten wir feststellen, daß eine Unzahl von Teichen und Kanälen die Stadt zu einem chinesischen Venedig machen. Es gibt hier viele heiße Mineralquellen, die die verschiedenen Teiche speisen. Diese liegen in wunderschönen Parks. In den Teichen wird eine sehr intensive Fischzucht betrieben. Wir befuhren den größten Teich mit einem Boot und das Wasser schien stellenweise zu kochen vor lauter Fischen. Ständig sprang so ein Prachtexemplar in die Luft und es gelang uns auch einige dieser Saltos zu photographieren. Mit einem Wort, diese Stadt mit ihrem besonderen Reiz schien keinen Fehler zu haben. Doch es schien nur so, denn als wir in der Nacht zur besseren Durchlüftung die Fenster öffneten, überfielen uns ganze Geschwader von Gelsen, die scheinbar nur auf den Moment gewartet hatten, daß irgend so ein unwissender Europäer die Moskitogitter vom Fenster nahm und somit hatten wir eine endlos lange schlaflose Nacht durchzustehen, deren Stille nur durch das rhytmische Klatschen unserer abwehrbereiten Hände verursacht wurde. Das einzige Ergebnis dieser Klatscherei war, daß wir am Vormittag neben den Gelsendipeln auch noch blaue Flecken bewundern konnten. Glücklich, dies alles überstanden zu haben, flogen wir am nächsten Tag weiter, Richtung Schanghai. Strahlender Sonnenschein und wolkenloser Himmel empfing uns als wir nach mehreren Stunden Flugzeit über der Stadt kreisten. Aus der Luft konnte man so richtig die Ausdehnung Schanghais bewundern. Die Stadt ist europäisch angelegt, mit quadratischen Häuserzeilen, geraden Straßen, vielen Wolkenkratzern. Wir hatten jeder unsere Erwartungen, diskutierten sie und verglichen mit dem, was wir unten sahen. Doch nun setzte die Maschine zur Landung an und was wir in Schanghai erlebt und gesehen haben und wie weit es mit unserer vorgefaßten Meinung übereinstimmte, darüber berichten wir das nächste Mal.

nächste Nummer
EPISODEN AUS SCHANGHAI

